

Er brach zum Pilzesammeln auf – und kam nie wieder

Verschwunden im Oberemmental Von ihm wurden nur die Identitätskarte und der Schädel gefunden: Was mit dem Pilzesammler Rudolf Marti geschah, bleibt auch 20 Jahre später ein Rätsel.

Stephan Künzi

Sein Verschwinden gibt bis heute Rätsel auf. Dabei hatte zuerst rein gar nichts auf das tragische Ende hingedeutet, das jener schöne Spätsommertag Ende August 1999 nehmen sollte. Kurz nach dem Mittag brach der damals 68-jährige Rudolf Marti mit seiner Frau Anna in Richtung Oberemmental auf. Es war, wie so oft, ein spontaner Entscheid. Fürs Mittagessen waren beide von Einigen, wo sie wohnten, nach Thun gefahren und hatten dort gehört, dass das Wetter gerade jetzt ideal zum Pilzesammeln sei. Die Ernte jenseits des Schallbergs versprach reichlich zu werden.

Im Gebiet Steinmösli stellte Rudolf Marti sein Auto auf einem kleinen Parkplatz direkt an der Strasse ab und verabschiedete sich. Von da an verliert sich seine Spur. Erst zwei Jahre später, im Herbst 2001, wurde unten an der Emme gleich vor der Rübloch-Schlucht seine Identitätskarte gefunden. Und Ende 2009, also nochmals acht Jahre später, tauchte oben in der Steinmösli-Fluh sein Schädel auf. Das liess sich anhand der Zähne und über einen DNA-Abgleich zweifelsfrei feststellen.

Aber sonst? Kein weiterer Hinweis, kein weiteres Zeichen, rein gar nichts.

Schuhe, Chörbli, Messer

Seltsam. Das sagt auch Tochter Rosmarie Gabriel. Noch heute kann sie sich nicht erklären, wo die Schuhe, wo das Chörbli und das Messer für die Pilze geblieben sind, die stets im Auto bereitlagen und sicher auch bei diesem letzten Mal mit in den Wald gingen. All diese persönlichen Dinge ihres Vaters, sagt sie, seien nie mehr zum Vorschein gekommen.

Anna Marti konnte an diesem Abend noch gar nicht so weit denken. Sie hatte es sich, auch das war wie immer, mit ihren Heftli und der Lismete beim Auto gemütlich gemacht und vertrieb sich so die Zeit, bis ihr Mann zurückkommen würde. Als es gegen den Abend zuging und er, was so gar nicht seinen Gepflogenheiten

entsprach, noch immer nicht da war, bekam sie es mit der Angst zu tun. Einer Bäuerin, die ganz in der Nähe wohnte, blieb das nicht verborgen.

Der Einheimischen war die wartende Frau schon am frühen Nachmittag aufgefallen, und als die Fremde Stunden später immer noch dasass, wurde sie stutzig. Sie fragte nach, erfuhr die Geschichte und lud Anna Marti kurzerhand zum Übernachten auf den Hof ein. Noch am selben Abend machten sich ein paar Jäger auf zu einer ersten Suchaktion im Gebiet. Vergeblich.

Vergeblich gesucht

Rosmarie Gabriel, die Tochter, erfuhr am nächsten Morgen vom Verschwinden ihres Vaters. Gemeinsam mit ihrem Bruder fuhr sie ins obere Emmental, um Anna Marti abzuholen. Die beiden trafen eine Mutter an, die völlig verstört und in Tränen aufgelöst war. Erst wollte sie gar nicht mit ins Unterland kommen. Noch hatte sie die Hoffnung nicht aufgegeben, dass ihr Mann wieder zum Vorschein kommen würde. Und dann wollte sie vor Ort sein.

Die Wahrscheinlichkeit, dass dies so eintreffen würde, sank allerdings von Stunde zu Stunde. Rosmarie Gabriel erzählt von weiteren Suchaktionen, bei denen auch Hunde eingesetzt wurden, davon auch, dass die Tiere den Weg des Vaters bis zu einer Lichtung verfolgen konnten, dann aber die Witterung verloren. Von der Polizei hörte sie weiter, dass sich der Vater dem abgestellten Auto einmal bis auf 300 Meter genähert haben musste – ob er am Ende im unwegsamen Wald herumgeirrt war und nicht mehr zurückfand?

Er wäre nicht der Erste gewesen, dem es so erging. «In diesem Gebiet sind auch schon andere verschwunden», erzählt Rosmarie Gabriel.

Flucht ins Vergessen

Anna Marti reagierte auf ihre eigene Art auf den Schicksalsschlag. Sie versank mehr und mehr in ihrer eigenen Welt, wurde gleichzeitig immer vergesslicher. Inwieweit dies mit dem

Mit dem Schädel- fund und der nachfolgenden Identifikation konnte die Polizei die Akte definitiv schliessen.

Serie



Kalte Spuren

Die Aufklärungsquote bei Tötungsdelikten liegt im langjährigen Mittel der letzten Jahre bei 94 Prozent. Den «Cold Cases» – also jenen Fällen, deren Spuren erkalten sind – widmen wir diese Serie. Wir rollen mit Fahndern, Nachbarn und Eltern von Opfern ungelöste Delikte aus dem Kanton Bern behutsam nochmals auf. (cd)



Die Pilze waren seine Leidenschaft. Auf der letzten Tour im Oberemmental wurden sie Rudolf Marti zum Verhängnis. Illustration: Karin Widmer

Verlust ihres Mannes zu tun hatte – damit also, dass sie Trauer und Schmerz mit aller Kraft verdrängte: Bis heute weiss es niemand so genau. Umso klarer zeichnete sich ein Jahr später ab, dass sie nicht mehr allein in Einigen leben konnte. Sie zog zur Tochter in den Aargau, wo sie am Anfang noch selbstständig war und später im Heim wohnte.

In diese Zeit fielen die beiden mysteriösen Funde. In ihrem Zustand bekam Anna Marti davon nicht mehr viel mit. Dabei warfen die Umstände, unter denen die Identitätskarte und der Schädel zum Vorschein gekommen waren, mehr Fragen auf als dass sie Licht ins Dunkel gebracht hätten. Zuerst diese: Warum lagen beide so weit vom parkierten Auto weg? Hatte wirklich, wie man annahm, ein Hochwasser die Identitätskarte hinunter zur Emme gespült? Und hatten wirklich Tiere den Schädel hinauf zur Steinmösli-Fluh geschleppt?

Wenigstens ein Rätsel löste sich auf. Anfangs war nicht einmal klar gewesen, woher die Identitätskarte kam. Sie lag plötzlich einfach im Briefkasten des Polizeipostens Worb. Tage später meldete sich eine Frau und gab an, das Dokument beim Rübloch gefunden und in Worb eingeworfen zu haben.

Offiziell für tot erklärt

Mit dem Schädel- und der nachfolgenden Identifikation konnte die Polizei die Akte definitiv schliessen. Darüber informierte sie die Öffentlichkeit Mitte 2010 in einem kurzen Communiqué – dem einzigen, das sie in dieser Sache überhaupt publizierte. Die Angehörigen konnten nun Rudolf Marti für tot erklären lassen. Für sie war die Sache schon vorher klar gewesen, wie Rosmarie Gabriel offen sagt: Sie habe immer gewusst, dass ihrem Vater etwas zugestossen sein müsse, dass er also, was ja auch hätte sein können, nicht einfach abgehauen sei. «Zu Hause fehlte weder Geld noch etwas von den Medikamenten, die für ihn lebenswichtig waren.»

Anna Marti überlebte ihren Mann um 15 Jahre. Sie starb 2014 in ihrer neuen Aargauer Heimat.